

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69 46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69 92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21 93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, place de la Gare 1, BERN, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Was die stadtbernsche schuljugend liest. — Ueber neuzeitliche Ernährung. — † Fritz Buri. — Verschiedenes. — Vers une réforme des examens du diplôme primaire. — Pour dépister les arriérés. — Ecole sans fondement. — Les sociétés d'écoliers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

„Wir haben unser Epidiaskop
von H. Hiller-Mathys in Bern,
und sind sehr zufrieden damit“

Wollen Sie sich nicht auch bei mir
bedienen? Ich würde bemüht sein,
auch Sie zufrieden zu stellen —

H. HILLER-MATHYS, BERN

Schulprojektion

Neuengasse 21¹ — Tel. Bollw. 4564

Neue Modelle
Neue Preislagen
Grosse Auswahl 191
Normale Kinderschuhe



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Spezialhaus für bewährte Qualitäten



Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Repara-
turen. Prima Saiten u.
Bogen

Internationale Musik-
ausstellung in Genf:
Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Gelgenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

133

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen
und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Er-
wärmung als bei andern Fabrikaten mit Ven-
tilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose
und einfachste Bedienung sind die hauptsäch-
lichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material
hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse
aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

✎ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. 1. Sitzung Montag den 18. Januar, 16¼ Uhr, im Sitzungszimmer der städt. Schuldirektion. Verhandlungen: 1. Durchführung des Arbeitsprogramms, zweiter Teil. 2. Anregung für eine neue pädagogische Unternehmung. Referent Herr Dr. F. Kilchenmann.

Arbeitsgemeinschaft für Pädagogik und Psychologie Mittwoch den 20. Januar, um 20 Uhr, im Zimmer Nr. 3 des Monbijouschulhauses, Sulgeneckstrasse. Thema: Die Aufmerksamkeit und das Interesse. Einleitendes Referat von Herrn Dr. med. Walther. Gäste willkommen.

Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 17. Januar, 10¼ Uhr, im Cinéma Splendid Palace Film- und Lichtbildervortrag über *Land und Leute im Waldland von Nord-liberia* mit Referat von Herrn Dr. Paul Germann vom Völkermuseum in Leipzig. Leiter der Expedition. Versuchsweise findet ein Billetvorverkauf statt bei Herbert Lang & Cie., Buchhandlung, Amthausgasse (nur 1. Platz und Balkon unter Zuschlag von 10 Cts. Vorverkaufsgebühr, Plätze nicht numeriert). Die Vorweisung der Mitgliederkarte des Lehrervereins Bern-Stadt berechtigt zum Bezug von 2 Eintrittskarten zu ermäßigtem Preis.

Sektion Oberhasli des B. L. V. Versammlung Mittwoch den 20. Januar, 14 Uhr, im Hotel Bären in Meiringen. Vortrag von Herrn G. Hess, Lehrer, Kurzenei, über «Das Tier in Fabel und Erzählung». Anmerkung: Die von

Herrn Schulinspektor Schaefroth auf den Vormittag angeordnete Besprechung mit der Lehrerschaft findet im Schulhause Meiringen statt.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Samstag den 23. Januar, 14 Uhr, im Singsaal des Münsterschulhauses (Knabensekondarschule II) Bern: Delegiertenversammlung, wozu alle Mitglieder als Gäste willkommen sind. Vorführung eines neuen Milchpropagandafilmes. — Am selben Tag findet um 20 Uhr im Saal des Gasthofes zum Sternen in Bümpliz (Autobus Bern-Bümpliz) unser Familienabend in Verbindung mit dem Alkoholgegnerbund Bern statt. Mitwirkung der abstinenter Studentenschaft «Libertas». Zwei theatralisch-musikalische Darbietungen. Freie Produktionen und Tanz. Gäste willkommen.

Lehrergesangsverein Bern. Proben in der Aula: Samstag, 16. Januar, punkt 15½ Uhr, Dienstag, 19. Januar, punkt 20 Uhr, Donnerstag, 21. Januar, punkt 20½ Uhr. Stimmkurs: Freitag, 15. Januar, im Saal des K. V., Herrengasse.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umg. Nächste Proben Samstag den 16. Januar, im Unterweisungslokal Stalden. 13¼—16¼ Uhr Sopran und Alt, 16¼—18¼ Uhr Tenor und Bass. — Mittwoch den 20. Januar im Hotel Bahnhof Konolfingen. 14¼—18¼ Uhr II. Chor.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Hauptversammlung Dienstag den 19. Januar, 17½ Uhr, im Hotel Bahnhof Langenthal. Traktanden: Die statutarischen. Nach den Verhandlungen bestreitet die Vereinskasse (wie letztes Jahr) einen bescheidenen Imbiss und ladet damit zum gemütlichen zweiten Teil ein.

Lehrerturnverein Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt Freitag den 22. Januar, um 16 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau.

Unschädlicher echter Kaffee

für Herz, Nerven, Nieren, Gesunde oder Kranke, Kinder oder Greise, das ist Kaffee Hag, der Freund Ihres ruhigen und tiefen Schlafes nach abendlichem Genuße. Seine hohe Qualität und seine absolute Unschädlichkeit haben Kaffee Hag zum Kaffee von Millionen gemacht.

Jede Bohne Qualität,
Jeder Tropfen ein Genuss,
Herz und Nerven schonend,
Das ist KAFFEE HAG.



461

Sämtliche

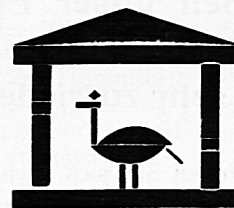
Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten

Lehrervorzugspreisen bei 329

Max Reiner, Thun, Marktgasse 6a, Telefon 30

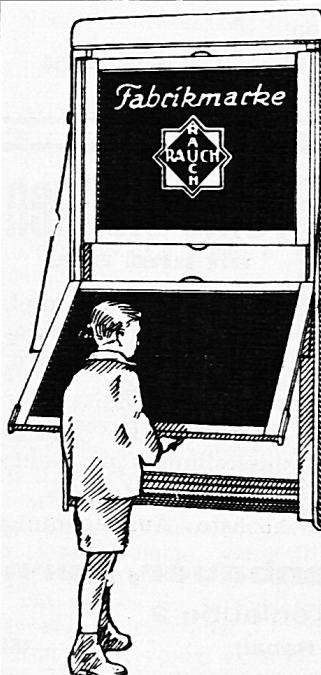
Gedenkt
der
hungernden
Vögel



Eidgen. Kontrollfirma

Die 419
Samenhandlung
G. R. Vatter A.-G.
Bern
liefert Ihnen
Freilandfütterin
vorzügl. Qualität

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!



Schulwandtafeln

„Rauchplatte“

unbestrittene Qualität;
über 30 Jahre
in unseren Schulen im
Gebrauch, glänzend
bewährt

„Rauchplatten“ Wandtafeln

werden in allen Systemen
ausgeführt
Katalog, Prospekte
zu Diensten

G. Senftleben

Plattenstrasse 29

Zürich 7 316

Was die stadtbernische schuljugend liest.

Von Hans Cornioley, Bern.

(Schluss.)

Im neunten schuljahr.

Die äusserungen der lehrerschaft lauten wie folgt: 101: mit wenigen ausnahmen ist die privatlektüre gut. Viele der bücher für erwachsene dürfen von den schülern gelesen werden. Sachen wie Lady Hamilton sind wenig darunter. Vieles kenne ich nicht. 102: es steht nicht so schlimm, wie ich glaubte, trotz der vielen May-bücher. Allerdings ist mir auch bekannt, dass nicht alle gelesenen bücher notiert wurden. 103: —. 104: die schüler lesen nach einer allgemeinen besprechung über schundliteratur nur noch bücher aus der schulbibliothek. Obige lektüre betrifft frühere jahre. 105: —. 106: im allgemeinen werden gute stoffe gelesen. Nick Carter etc. sind wenig verbreitet. Tanten und freundinnen leihen sehr oft *Courths-Mahler!* 107: eigentliche *schundliteratur* scheint in der klasse in bescheidenem umfange gelesen zu werden. Untergeistige literatur ist besonders unter den knaben verbreitet. Vor allem spielen die *Karl May*-bände eine bevorzugte rolle. Ein knabe hat sämtliche bände gelesen. Zu hause scheint grössern schülern, ohne jegliche kontrolle, alles zur verfügung zu stehen, was sich an literatur vorfindet. Zwölf mädchen lesen 25 bände *Courths-Mahler!* 108: die schulbibliothek wird fleissig benützt, was beweist, dass gute privatlektüre geschätzt ist. 110: —. 111: die mädchen lesen meist bücher der schulbibliothek. 112: ich erlaube mir kein urteil, da die statistik kein abschliessendes urteil gestattet. Ein schüler und eine schülerin haben keine angaben gemacht. 113: meine klasse liest mit viel verständnis das beste aus der jugendliteratur. In besondern literaturstunden werden unsere dichter behandelt, unterstützt durch eine gute bibliothek. 114: schund und untergeistiges lesen die schüler nicht mehr, seitdem sie regelmässig bücher aus meiner klassenbibliothek erhalten. Die klasse liest gern und viel. 115: der geschmack meiner klasse ist im allgemeinen kein schlechter. Immerhin geht die tendenz nach untergeistiger literatur, und merkwürdigerweise werden reisebeschreibungen und die geschichten von *Rosegger* nicht gerade abgelehnt, aber wenigstens nicht begehrt. 116: es hat den anschein, als ob die knaben nicht mit Frank Allan verseucht seien. Die leseratten unter den mädchen halten sich stark an feuilletons und zeitschriften. *Courths-Mahler, Wothe, Lehne*. 117: die aufzeichnungen bieten ein schlimmes bild. Während die knaben die detektivheftchen verschlingen, greifen die mädchen auf das « tränenwasser ». 118: die schulbibliothek wird von den schülern stark benutzt: im allgemeinen wurden die bibliothekbücher nicht

auf den bogen aufgeführt. Neben schund wird auch viel gutes gelesen. 119: eifrige benützung der schülerbibliothek. 151: (hier beginnen wieder die mittelschulklassen): der geist in der klasse entspricht der lektüre. *Karl May* regiert die stunde; doch wird er durch die schulbibliothek wirksam bekämpft. 152: leider wird viel schund gelesen. Die schüler sind aber auch eifrig hinter der schulbibliothek. Alles neu macht der *May*. 153: es werden viele gute bücher gelesen, immer weniger schund und untergeistige lektüre. Diese letztern werden nicht gelesen, wenn genügend gute, passende lektüre vorhanden ist. Schundschriften und untergeistiges bilden leider vielfach die hausbibliothek. 154: *Karl May* beherrscht den grössten teil der klasse: die schundreihenbüchlein wurden reichlich genossen, doch mit dem urteil: das ist schund. Im übrigen macht sich der einfluss der schulbibliothek geltend. Die eltern achten zu wenig auf die lektüre ihrer kinder. 155: in dieser klasse ist die eigentliche schundliteratur weniger verbreitet als in der um ein jahr jüngern; doch hat auch hier ein einziger schüler 200 hefte gelesen, die meisten von den achtzehn übrigen dagegen nur wenige. Auffällig ist der einfluss der modellektüre der erwachsenen: *Remarque* haben vierzehn schüler gelesen. Es ist meine überzeugung, dass unser eigentlicher feind das viel-, schnell- und oberflächlichlesen ist. 156: in untern klassen ist eine unmenge von schundliteratur verschlungen worden. Ich habe mich überzeugt, dass es jetzt wesentlich besser steht. 157: kaum eine klasse benutzt die klassenbibliothek so wenig wie diese. Es sind viele unbegabte dabei: dem geistigen niveau entsprechend ist auch die lektüre. Die schundschriften wurden namentlich im fünften und sechsten schuljahr gelesen, als die buben noch keine klassenbibliothek benutzen konnten. 158: —. 159: gute, etwas langweilige, geistig nicht stark interessierte klasse; liest verhältnismässig wenig, am liebsten romantik, realistik. 160: schundbücher werden keine genannt; backfischbücher und leichte romane wenig. Es wird sehr viel gute literatur angegeben, manches etwas verfrüht für das alter. 161: es wird von den schülerinnen neben den büchern der klassenbibliothek, die hier nicht angegeben wurden, oft ziemlich wahllos gelesen, immerhin sehr wenig schund, dafür gerne etwas sentimentale sachen. 162: das niveau ist ein ganz gutes, wenn die angaben genau sind. Bei den meisten kann man überwachung zu hause annehmen. 163: zur hauptsache wird gute jugendliteratur gelesen. Aber man erkennt eine starke neigung zu den büchern, die weniger gut und sogar von fraglichem wert sind. Einige urteile über ernste literatur sind auffallend. Das geistige niveau dieser klasse steht ziemlich tief.

164: im allgemeinen ist die gelesene literatur gut. Eigentlicher schund wird nicht genannt und wird durchwegs abgelehnt (befragen!). 165: die mädchen der lateinklasse verfügen über wenig freie zeit zum lesen. Sie haben im allgemeinen ein gesundes empfinden und lehnen schundliteratur ab. 167: es werden vorwiegend gute bücher gelesen, meist aus der schulbibliothek. Doch haben alle schon moderne romane gelesen, die sich noch nicht für ihr alter eignen. 168: die schulbibliothek wurde fleissig benutzt. Zu hause ist die lektüre bei vielen wahllos. Immerhin habe ich den eindruck, dass im ganzen gute bücher vorgezogen werden. Doch zeigen einige mädchen noch schlechten geschmack, indem sie neben guter lektüre auch recht untergeistiges verschlingen. 169: da das kulturelle milieu dieser mädchen sehr verschieden ist, so ist es auch das niveau der lektüre. Etwa ein viertel besitzt ein gutes literarisches urteil, dieses viertel lehnt vor allem ab, was nach sentimentalität und moral riecht. Die übrigen schätzen wenigstens gute lektüre, wenn sie so interessant ist wie schlechte. 170: die klasse liest noch ganz wahllos, gutes und schlechtes durcheinander. Schundheftchen habe ich nicht gefunden, aber viel untergeistige literatur. 171: die meisten schüler benutzen die schulbibliothek nicht, lesen aber viel schundliteratur, besonders Frank Allan-bändchen, die ausgetauscht werden. 172: es wird überraschend viel privat gelesen. Wahllos und ohne urteil, immerhin zur hauptsache doch die bekannten jugendschriften. Schülerinnen in diesem alter dürfen ruhig bücher für erwachsene lesen, wenn es gute literatur ist. Familienbibliotheken sind oft fast nur untergeistig. Vielleicht richtlinien aufstellen!

Es bietet sich für die 910 schüler des neunten schuljahrs (ohne progymnasium) folgendes bild: leser von schund 290 = 31,8 %, von *Karl May* 362 = 39,7 %, von *Tarzan* 95 = 10,4 %, von *Achermann* 82 = 9,0 %, von büchern für erwachsene 432 = 47,4 %. Es wird also ungeeignetes gelesen von durchschnittlich 27,6 %, nur passendes demnach von 72,4 %.

Ich teile auch wieder eine kleine probe aus den urteilen dieser altersgruppe mit, die naturgemäss die verhältnismässig grösste reife erwarten lassen: Backfischens leiden und freuden — belehrend. Lohengrin — langweilig. Der friedensengel — erregend. Ihr guter ruf — spannend. Anna, die blutegelhändlerin — glänzend schön. Raum ist in der kleinsten hütte — spannend. Ein gefängnisprediger im Elsass — langweilig. Sträfling nr. 16 — reizend. Tausend und eine nacht — aufmunternd. Ich hab das glück gesucht — enttäuschend. Die neidischen schwestern — sehr erregend. Die hand in der finsternis — kitzelig (gelesen im feuilleton des « Tagblatt »). Schweizergeschichte — unrealistisch. Die waise von Holligen — langweilig. Dein mit ganzer seele — lustig. *Grimms* märchen — dumm. Das totenschiff — reizend. Hermann und Dorothea

— befördernd. Die auferstehung — fein. Der schuss von der kanzel — mittelmässig. Lienhard und Gertrud — lässt tief blicken. Keines zu klein, helfer zu sein — gut, aber nur für jüngere. Sexualleben — aufklärend (zum lesen erhalten von der freundin). (Auch wenn der knabe bloss phantasiert, hat diese angabe ihren psychologischen wert!) Käthi, die grossmutter — etwas für mädchen. Fünf jahre fremdenlegionär — hinreissend. Wilhelm Tell — schick. Ekkehard — etwas zügellose personen. Uwe Karsten — herzlich schnuggig. Krone und kapital — stimmungsvoll. Ohne den vater — zu traurig. Gösta Berling — komisch. Lichtenstein — nicht fertig gelesen, gefällt mir nicht. Ein kampf um Rom — das schönste buch, das ich seit langem gelesen. In nacht und eis — sehr geistreich. Der triumph der willenskraft — fürchterlich dumm. Mathilde Wrede, der engel der gefangenen — das schönste buch, das ich je gelesen habe. Winnetou — die Winnetou-bände sind die schönsten, die ich gelesen habe, sie berichten von fremden ländern. Schulleben — langweilig. Rosa von Tannenburg — erregend. Faust — herrlich. Von pol zu pol — langweilig. Der idiot — ganz geistreich. Die waffen nieder — etwas überspannt, nicht nach meinem geschmack (in der schule vorgelesen). Das komtessen — langweiliges backfischbuch.

Zusammenfassung.

Versuchen wir nun, nach dieser immer noch summarischen betrachtung der angaben auf den bogen der lehrerschaft und der schüler vom vierten bis neunten schuljahr, einige ergebnisse herauszugreifen und das zu tun, was der sinn jeder statistischen erhebung sein soll: mittel vorzuschlagen, um die zutage getretenen übelstände zum verschwinden zu bringen.

1. Die lektüreumfrage vom dezember 1930 in den stadtbernischen schuljahren 4 bis 9 erlaubt einen tiefen blick in die voraussetzungen und wirkungen der guten wie der schlechten lektüre auf die heranwachsende jugend, trotzdem der erhebung mannigfache und wohl kaum vermeidliche fehler anhaften.

2. Die schüler der einzelnen schuljahre haben die schundschriften Frank Allan, Wildtöter, Harry Piel, John Kling, Nick Carter, Excentric-Club etc. in folgendem prozentualen verhältnis gelesen: IV = 1,8 %, V = 10,6 %, VI = 15,9 %, VII = 30,6 %, VIII = 38,3 %, IX = 31,8 %. Der gedanke an eine beziehung des schundlesens mit der pubertät drängt sich auf. Es ist, wie wenn die innere unruhe die jungen menschen dazu zwänge, in den büchern aufklärung, enthüllung, ablenkung und identifizierung zu suchen.

3. Die bücher von Karl May, welche der lehrerbogen als untergeistig bezeichnete, wurden gelesen: im IV von 5,7 %, V = 12,3 %, VI = 24,6 %, VII = 33,6 %, VIII = 46,8 %, IX = 39,7 %.

4. Die Tarzan-bücher, ebenfalls zur untergeistigen gruppe gezählt, wurden gelesen: im IV von 0,4 %, V = 1,0 %, VI = 3,8 %, VII =

8,6 %, VIII = 12,0 %, IX = 10,4 %. Auch hier das achte schuljahr!

5. Die werke von Achermann, welche auch der untergeistigen lektüre zugerechnet wurden, wurden gelesen: im IV von 0,1 %, V = 2,6 %, VI = 4,2 %, VII = 8,5 %, VIII = 12,5 %, IX = 9,0 %. Wieder das achte schuljahr!

6. Bücher für erwachsene, die vom kontrollierenden lehrer als ungeeignet für kinder gehalten wurden, wurden gelesen: im IV = von 8,8 %, V = 10,7 %, VI = 19,4 %, VII = 33,0 %, VIII = 45,5 %, IX = 47,4 %. Hier stehen achttes und neuntes schuljahr nahe beieinander.

7. Es lässt sich aus den soeben erwähnten zahlen errechnen, wie viele schüler jedes schuljahres unpassende schriften gelesen haben: IV = 3,3 %, V = 7,4 %, VI = 13,5 %, VII = 22,8 %, VIII = 31,0 %, IX = 27,6 %. Es sei wiederholt, dass dies nichts anderes bedeutet, als dass so viele schüler mindestens ein unpassendes, aber nicht lauter unpassende werke notiert haben. Es bezeichnet somit den grad der « ansteckung » am ganzen gemessen, nicht an der anzahl schriften jedes einzelnen schülers.

8. Aus der umkehrung dieser zahlen ergibt sich die zahl der unangesteckten: IV = 96,7 %, V = 92,6 %, VI = 86,5 %, VII = 77,2 %, VIII = 69,0 %, IX = 72,4 %. Es liesse sich nachweisen, dass diese zahlen zu hoch, d. h. zu günstig lauten. Die untergeistigen mädchenbücher z. b., marke *Courths-Mahler*, *Hübener*, *Clément*, oder die frömmelnden schriften eines *Chr. v. Schmid* oder *Franz Hoffmann* sind reichlich gelesen, aber nicht gezählt worden.

9. Es ergeben sich 82,4 % schülerinnen und schüler vom vierten bis neunten schuljahr, die nach eigenen mitteilungen nur geeignete jugendschriften gelesen haben, umgekehrt also 17,6 % knaben und mädchen, die mindestens einmal schund oder untergeistiges oder nur für erwachsene bestimmtes gelesen haben.

10. Zahlreiche bemerkungen der lehrerschaft weisen auf die erfreuliche tatsache hin, dass die schulbibliothek eine grosse rolle als bezugsquelle spielt und im positiven kampf gegen das schlechte jugendbuch gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Daraus kann nur gefolgert werden, dass die mittel zu anschaffungen in die schulbibliothek vermehrt werden müssen.

11. Es besteht jedoch für mich kein zweifel, dass die anschaffungen aus öffentlichen mitteln einer kontrolle unterworfen sein sollen. Ich lasse die frage offen, ob als kontrollinstanz ein amtlicher zensor oder aber eine aus lehrerinnen und lehrern frei zusammengestellte kommission wünschenswerter ist. (Die kommission besteht bereits; aber die überzeugung ihrer daseinsberechtigung ist nicht überall vorhanden.)

12. Der hinweis ist bemerkenswert, dass die lehrerin oder der lehrer durch nennung guter jugendschriften und ihrer verfasser auf die klasse günstig einwirken kann und soll, dass mit andern worten in jedem schuljahr und auch in der pri-

marschule eine art jugendliteraturkunde ab und zu bei guter gelegenheit getrieben werden sollte.

13. Das schlechte jugendbuch gerät nicht selten von erwachsenen in die hände der kinder: der vater, die mutter, die tante, der onkel, ältere geschwister, der zimmerherr usw. Es sind gewöhnlich leute, die in guter treue handeln oder denen irgendwelche kenntnis passender literatur abgeht, sowohl für ihre eigenen als auch für die bedürfnisse der kinder. Hier kann eine öffentliche bücherausstellung recht gute wirkungen erzielen.

14. Benehmen, häusliches milieu und art der lektüre stehen in einem gewissen zusammenhang, das wird auf einigen lehrerbogen mit gutem grund vermerkt. Sag mir, was du liesest, und ich sage dir, wer du bist. Vielleicht auch umgekehrt: sag mir, wer du bist, und ich sage dir, was du liesest. Die frage, ob der charakter die lektüre oder die lektüre den charakter ausmacht, darf gestellt und geprüft werden. Aber lasst uns « zuerst leben, dann philosophieren » — arbeiten wir gleichzeitig am charakter *und* an der lektüre unserer jugend, das ist die beste ausübung unseres erzieherwillens.

15. Manch gutes buch gelangt des hohen preises wegen weniger rasch in die hände des Kindes als ein schundheft. Die möglichste billigkeit einer guten jugendschrift muss gefordert werden, in gleicher weise jedoch die bekanntmachung der tatsache, dass billige und gute sammlungen schon lange zur verfügung stehen.

16. Es muss einer ausgedehnteren untersuchung vorbehalten bleiben, die genauen unterschiede zwischen der lektüre von mädchen und von knaben, von primar- und von mittelschülern aufzuzählen. Im allgemeinen stehen die mädchen qualitativ über den knaben und die mittelschüler quantitativ über den primarschülern.

17. Das massenhafte schundlesen scheint sich auf verhältnismässig wenige kinder und orte zu konzentrieren, von wo aus dann ansteckung und verseuchung nach allen seiten erfolgt.

18. Die urteile der kinder sind oft, wie man sich selber hat überzeugen können, von einer drolligen unbeholfenheit, oft aber auch überraschend selbständig und scharf. Es wird manchmal durch einen ausdruck mehr den inhalt wiederzugeben versucht statt das persönliche urteil. Einige klassen drücken sich übereinstimmend zahn und konventionell aus, andere unabhängig und nahezu sprachschöpferisch. Nicht verschweigen möchte ich, dass einige bogen ein wörterbuch aufweisen, das vom stupiden bis zum zotig-unflätigen recht bunte zwischenformen enthält. Es dürfte sich empfehlen, die kinder bei der bibliothekenbenützung an die niederschrift einer kurzen besprechung zu gewöhnen. Viel wertvolles könnte für alle teile dabei herauskommen.

19. Das *Karl May*-problem braucht nicht darum wieder aufgerollt zu werden, weil die werke *Mays* auf dem lehrerbogen zu den untergeistigen gestellt wurden und einige kollegen sich darüber aufhielten. Der ausdruck « untergeistig » ist wohl nicht sehr glücklich, aber wenn man *Karl May*

weder zu den schund- noch zu den « guten » schriftstellern zählt, so geschieht ihm kaum sehr grosses unrecht. Gelobt sei *Karl May*, wenn seine Leser durch ihn vom schund zum guten buch hinübergeleitet werden!

20. Die Zeitungen sind nicht für die Jugend geschrieben, also kann man sie kaum anklagen. Ob sie im übrigen zur « guten » oder zur « untergeistigen » oder gar zur « schund »-Lektüre gehören, das sei hier nicht untersucht.

Wenn es mir gelungen ist, ohne grosse lange weile und enttäuschung mit einigen ergebnissen die Lektüreumfrage vom Dezember 1930 bekanntzumachen, so ist der eine zweck meiner ausführungen erfüllt. Der zweite zweck war die beantwortung der anfangs gestellten frage nach der wirkung des deutschen schundgesetzes auf unsere gegend. Ich glaube, wir dürfen antworten: es steht noch nicht sehr schlimm, und wir kennen wege und mittel zur abwehr. Schliesslich anzuregen das zu tun, wozu uns *Otto von Greyerz* letztes jahr aufgefordert hat, nämlich dem jugendbuch die ernste, liebevolle beachtung, die es verdient, zu schenken, das war mein dritter zweck. Der preis unserer mühen ist eine gesunde jugend, und die jugend ist die zukunft.

Ueber neuzeitliche Ernährung.

Von Dr. H. Müller, Chefarzt, Sanatorium « La Lignière », Gland.

Irren ist menschlich. Auch die Wissenschaft irrt, ist sie auch nur menschlich. Sie ist es aber auch, die uns in der wahren Erkenntnis weiterbringt und diese Erkenntnis festigt. Der geniale Mensch mag wohl manches vorausahnen und seiner Zeit in gewissen Ansichten voraussein, solange aber die Wissenschaft dieselben nicht auf sichere Tatsachen gegründet hat, bleiben sie eben Glaubenssache. Sie schützt uns vor den zahlreichen Fanatikern mit ihren Irrlehren und ihren mehr oder weniger reinen Absichten. Sie hat uns die Mittel gezeigt, welche uns erlauben zahlreichen Krankheiten vorzubeugen, sie zu heilen, so dass die mittlere Lebensdauer im letzten Jahrhundert von 33 auf 53 Jahre gestiegen ist. Diese gewaltige Verlängerung der mittleren Lebensdauer ist zum Teil durch die sehr stark verminderte Säuglingssterblichkeit bedingt. Die Erkenntnis der wahren Ursachen der Magendarmerkrankungen des Säuglings haben, fast ausschliesslich durch eine zweckmässige Ernährung, zu diesem grossartigen Erfolge geführt. Das haben wir klar und nüchtern denkenden, das heisst wissenschaftlich denkenden Menschen zu verdanken.

Es bleibt aber nichtsdestoweniger Tatsache, dass wir uns bis jetzt im allgemeinen unrichtig ernährt haben, und dass wir, wissenschaftlich, von einer neuzeitlichen Ernährung reden können. Zwei Trugschlüsse haben hauptsächlich zu dieser unrichtigen Ernährung geführt. So wurde vor ungefähr hundert Jahren behauptet, dass der Mensch Eiweiss, am besten in Form von Fleisch, brauche, nicht nur zum Aufbau seiner verbrauchten Körperzellen, sondern auch als Energiespender. Der tätige Muskel — vier Zehntel des Körpergewichts — brauche Muskel als Brennmaterial, wie wenn eine Lokomotive, weil sie aus Metall gebaut ist, auch Metall als Brennmaterial brauchte.

Dazu bewertete man die Nahrungsmittel einzig und allein nach ihrem Kalorienwert. Man stand unter dem Einfluss der materialistischen Weltanschauung, welche sich die Lebensvorgänge so einfach und so naiv wie möglich vorstellte. Die grosse Bedeutung der Mineralstoffe war noch nicht erkannt, und von Vitaminen ahnte man noch nichts.

Kohlehydrate und Fett.

Wir wissen heute, dass der Muskel zu seiner Tätigkeit Kohlehydrate (Stärke, Zucker) und Fette braucht. Diese Stoffe werden letzten Endes in Blutzucker (Traubenzucker) verwandelt und als solcher verbrannt. Es handelt sich hier tatsächlich um einen langsamen mit Wärmebildung vorsichgehenden aber feuerlosen Verbrennungsvorgang. Die Kohlehydrate und Fette verbrennen restlos, ohne die geringste Schlackenbildung, zu Kohlensäure und Wasser. Die Kohlensäure wird als harmloses Gas durch die Lungen und zu einem sehr kleinen Teil durch die Haut, das Wasser durch Nieren, Lungen und Haut ausgeschieden. Kohlehydrate und Fette können also von diesem Gesichtspunkte aus als ideale Energiespender betrachtet werden. Zwischen beiden Stoffarten besteht für uns aber doch ein wichtiger Unterschied. Die Kohlehydrate werden viel leichter und rascher in Blutzucker verwandelt als die Fette. Bei einer plötzlichen körperlichen Anstrengung, wo der augenblickliche Bedarf an Brennstoffen sehr gross ist, kommen nur Kohlehydrate, die besonders in der Leber aufgespeichert sind, in Betracht. Die Fette, obschon energiereicher, werden wegen ihrer langsamen Umwandlung in Blutzucker vornehmlich bei der Wärmebildung gebraucht. Sie speichern sich sehr leicht auf und können dann bei ungenügender Ernährung als Reserve einspringen. Aus all dem können wir schliessen, dass der Körper bedeutend mehr Kohlehydrate benötigt als Fett. Man rechnet für einen Menschen von 60 kg Körpergewicht bei leichter körperlicher Arbeit etwa 400 g Kohlehydrate, 50 g Fett und 50 g Eiweiss. Das Mengenverhältnis der drei Kategorien Nahrungsstoffe — Kohlehydrate, Fett, Eiweiss — ist also wie 8 : 1 : 1.¹⁾

Eiweiss.

Wozu wird denn das Eiweiss verwendet? Der Organismus braucht das Eiweiss zum *Zellaufbau*, in ganz besonderem Masse der wachsende Organismus, aber auch der Erwachsene braucht beständig Eiweiss, um die abgenutzten Gewebsteile zu ersetzen. Eiweiss ist äusserst kompliziert gebaut, viel komplizierter als Kohlehydrate oder Fette. Während z. B. das Molekulargewicht des Traubenzuckers 180 beträgt, beträgt dasjenige des Blutfarbstoffes über 14 000. Bei seinem Abbau, seiner Verbrennung, entstehen als Endprodukte nicht nur Kohlensäure und Wasser, sondern allerlei mehr oder weniger giftige Schlacken (Harnstoff, Harnsäure u. a. m.). Ueberschüssiges Eiweiss, das also nicht zum Zellaufbau verwendet wird, kann nicht wie Kohlehydrate und Fett aufgespeichert werden: es wird verbrannt. Dabei liefert es tatsächlich Kraft und Wärme und kann sogar bei Kohlehydrat- und Fettmangel dieselben ersetzen. Nur greifen nach einiger Zeit die dabei entstehenden Schlacken das feine Röhrensystem der Blutbahnen an, schädigen allmählich die Gewebe und führen so zu vorzeitiger Abnützung. Ist Eiweiss als Baustoff

¹⁾ Das macht 2820 Kalorien (Wärmeeinheiten), da 1 g Kohlehydrate 4, 1 g Eiweiss 4, 1 g Fett 9.3 Kalorien liefern.

unersetzlich, so ist es als Brennstoff, weil schlackenbildend, nicht empfehlenswert und nur im Ausnahmefalle zu benützen. Während früher der kleinste Eiweisstagesbedarf bis auf 190 g bemessen wurde, später 75 g, heute auf 50 g, haben neuere Versuche ergeben, dass das Eiweissminimum etwa 30 g beträgt.²⁾ Wenn wir 50 g Eiweiss als mittleren Tagesbedarf annehmen, greifen wir sicher nicht zu tief. Aus all den erwähnten Tatsachen können wir folgern, dass die richtig zusammengesetzte Nahrung viel Kohlehydrate, wenig Fett und ebenso wenig Eiweiss enthält.

Mineralstoffe.

Der Körper braucht zum Zellaufbau nicht nur Eiweiss, sondern auch Mineralstoffe. Sie dienen zur Verankerung der Bausteine, welche das äusserst komplizierte Gefüge des Protoplasmas bilden.

Ohne die Mineralstoffe ist auch keine Zelltätigkeit denkbar. Sie ermöglichen mittels der Osmose den Säfteaustausch in den Geweben, vom Blut in die Gewebe und von den Geweben ins Blut. Der Muskel benötigt gewisse Salze zu seiner Tätigkeit. So hat man festgestellt, dass der Herzmuskel bei Mangel an Blutsalzen sehr bald zu schlagen aufhört. Die aller kleinste Menge Kalium bringt das Herz wieder zum Schlagen. An jedem Molekül Blutfarbstoff hängt ein Atom Eisen. Ohne Eisen — beim Menschen — kein Blutfarbstoff, keine Atmung, keine Verbrennungsvorgänge, kein Leben.³⁾ Jedermann weiss, dass das Blut Kochsalz enthält, und zwar 56 bis 59 g auf den Liter, also ganz beträchtliche Mengen. Das aktive Prinzip der Schilddrüse enthält Jod. Ohne dieses jodhaltige Prinzip verblödet und stirbt der Mensch. Die Jodarmut unserer Nahrung ist die Hauptursache der Kropfkrankheit mit ihrem Gefolge von Kretinismus und Taubstummheit.

In letzter Zeit spricht man viel von Säure- und Basengleichgewicht. Der Körper ist bestrebt, im Blut sowie in den Zellsäften immer die gleiche leicht alkalische Reaktion zu bewahren. Die ins Blut aufgenommenen Säuren werden entweder verbrannt oder mit Hilfe der Alkalireserven neutralisiert. Uebersäuerung (Azidose) ruft schwere Krankheitserscheinungen hervor und kann zum Tode führen. Auch ein allzu grosser Ueberschuss an Basen kann gefährlich werden. Das kommt aber viel seltener vor. Unsere Nahrung soll also immer einen Ueberschuss an anorganischen Basen besitzen. Fleisch und Eier sind säurereich. Alle eiweissarmen Früchte und Pflanzen weisen dagegen einen Ueberschuss an Basen auf. Auch die sauer schmeckenden Früchte (Äpfel, Aprikosen, Orangen, Zitronen usw.) und Gemüse (Tomaten) enthalten bedeutend mehr anorganische Basen als Säuren. Es ist also ganz unrichtig, weil sie sauer schmecken, sie als gesundheitsschädlich zu betrachten.

Wo findet man diese Mineralstoffe? In völlig hinreichenden Mengen in Pflanzen und Früchten. Je raffinierter aber die Nahrungsmittel sind, wie Zucker und Weissmehl, je mehr sie gekocht werden, desto weniger enthalten sie Mineralstoffe. Das Gemüsewasser — auch das Kartoffelwasser sollte nicht weg-

²⁾ Es wurde sogar ein Eiweissminimum von 20,5 g erreicht.

³⁾ Die rote Farbe des Blutes wird durch Eisen bedingt. Krebse haben blaues Blut, bedingt durch Kupfer. Das Pflanzengrün, dessen Zusammensetzung mit derjenigen des Blutfarbstoffes fast genau übereinstimmt, enthält Magnesium.

gegossen werden, da es die leicht löslichen Salze und Kohlehydrate enthält. Wir würden alle mehr oder weniger am gesunden Verstand des Menschen zweifeln, der die Honigwaben ausschleudern, den Honig wegwerfen und die Waben als Nahrung zurückbehalten würde. Ungefähr so handelt die Köchin, welche das Kochwasser weggiess und die kraft- und saftlosen Gemüse auf den Tisch stellt.

Vitamine.

Mit Eiweiss, Kohlehydraten, Fett und Mineralstoffen ist es noch nicht getan. Denn ohne die geheimnisvollen Stoffe, die wir nach Funk Vitamine nennen, deren chemische Zusammensetzung noch unbekannt ist, bleibt alles tot. Sie sind die Zündfunken des biologischen Geschehens. Man kennt deren sechs. Ohne sie geht der Körper in kürzester Zeit trotz sonst reichlichster Nahrung im Siechtum zugrunde: die entkalkten Knochen biegen oder brechen, das veränderte Blut tritt aus den leicht zerreisbaren Gefässen in die Gewebe aus, die Augen werden geschwürig, das Nervensystem wird zerstört.

Nur die Pflanzen sind fähig Vitamine zu bilden. Der tierische — auch der menschliche Organismus — kann das nicht. Die Vitamine des Fleisches und der Milch stammen von den Pflanzen her.

Vitaminmangel begünstigt die Infektionskrankheiten und soll auch bei der Krebsentstehung eine Rolle spielen, wie die neuesten Arbeiten eines Schweizer Forschers zu beweisen scheinen. Er hat gefunden, dass z. B. bei Mäusen nach Lungenentzündung bei Vitaminmangel die normalen Reparationsvorgänge in Zellanarchie ausarten und so zu Krebs führen können. Vitamine sind tatsächlich Sonnenlichtstoffe; denn sie entstehen unter der direkten Einwirkung des Sonnenlichtes. Pflanzen und Früchte, besonders Spinat, Tomaten, Orangen und Zitronen, liefern die Vitamine im Ueberfluss. Hinter dem heutigen Vitaminrummel stecken sehr oft nur Geldinteressen. Der Körper bedarf nur kleinster Vitaminmengen. Es ist auch absolut nicht notwendig Rohköstler zu werden, um seinen Vitaminbedarf zu decken: denn die Vitamine werden nur bei längerem Kochen zerstört. Gekochte Tomaten, Spinat, Weisskraut, Kartoffeln enthalten genügend Vitamine.

Aus all diesen Tatsachen fällt es uns nicht schwer, den Speisezettel der neuzeitlichen Ernährung zusammenzustellen.

Erstens enthält die richtige Nahrung viel Kohlehydrate, wenig Fett und wenig Eiweiss.

Zweitens ist sie reich an Mineralstoffen mit Ueberschuss an Basen und

drittens enthält sie genügend Vitamine.

Fleisch.

Mageres *Fleisch* besteht aus ungefähr 20 % Eiweiss und beinahe 80 % Wasser. Es ist ein schlechtes Brennmaterial, kalorienarm und schlackenbildend und ist nur nahrhaft, wenn es Fett enthält. Als Eiweissspender dient es zur Protoplasmaabildung. Pflanzen-eiweiss, besonders dasjenige der grünen Blattgemüse und der Kartoffel, leistet das gleiche, hat aber den Vorteil bei der Verbrennung weniger giftige Schlacken zu liefern. Das Fleisch hat übrigens noch andere Nachteile gegenüber den pflanzlichen Eiweisspendern, so dass man behaupten kann, je weniger Fleisch man verzehrt, desto besser ist es. Fleisch ist zu einer gesunden Ernährung nicht nötig. Mit der Ansicht, dass Fleisch besonders kräftigend sei, muss endlich aufgeräumt werden. Das ist moderner Aberglaube,

der uns aus Liebig's Zeiten mit seinem Fleischextrakt herübergekommen ist. Es kann wohl appetitanregend wirken und auf diese Weise die Verdauung fördern, somit in kleinen Mengen genossen, bei Appetitlosigkeit von Nutzen sein. Es handelt sich hier vor allem nur um eine Geschmackssache. Fleisch braucht nicht ersetzt zu werden. Alle Fleischersätze sind überflüssig.⁴⁾

Eier.

Eier stellen ein gutes aber teures Nahrungsmittel dar. Weil eiweissreich kommen sie in der neuzeitlichen Ernährung nur im bescheidenen Masse zur Verwendung. Dem Eigelb rühmt man allerlei heilsame Wirkungen nach.

Milch.

Für den wachsenden Organismus ist die *Milch* ein fast ideales Nahrungsmittel. Der Erwachsene sollte aber nicht mehr als einen halben Liter im Tag trinken, da sie doch verhältnismässig eiweissreich ist. Von der Milchdiät bei akuter Nierenentzündung ist man gerade aus diesem Grunde abgekommen. Mit Käse gehe man sehr sparsam um. Gegen die Butter ist nichts einzuwenden. Man vergesse aber nicht, dass zuviel Fett vom Uebel ist.

Getreide.

Das *Brot* war die Hauptnahrung unserer Väter. Das bezeugt auch die Bitte: « Unser täglich Brot gib uns heute... ». Am besten ist das aus Vollmehl hergestellte Schwarzbrot. Halbweissbrot geht noch an, ist aber weniger vollständig. Weissbrot ist zum regelmässigen Genuss ganz zu verwerfen. In der neuzeitlichen Ernährung haben aber das Brot und ganz besonders die Mehlspeisen und Teigwaren nicht mehr die frühere Bedeutung. Die Getreideprodukte sind doch etwas zu eiweissreich, und das Eiweiss ist kein vollständiges; dazu sind sie starke Säurebildner. Vom Brot und Wasser allein kann man nicht leben.

Reis.

Der *Reis*, eiweissärmer als die Getreideprodukte, ist ein sehr wertvolles Nahrungsmittel. Die Völker, welche hauptsächlich Reis essen, leiden weniger an Blinddarmentzündungen, Gallen- und Nierensteinen als diejenigen, welche sich fast ausschliesslich von Getreide ernähren.

Gemüse.

Die vielverrufene *Kartoffel* ist ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel. Sie enthält etwa 2 % vollständiges und gut assimilierbares Eiweiss, 20 % Kohlehydrate, reichlich Mineralstoffe mit Basenüberschuss. Sie *sollte täglich gegessen werden*.

Die *grünen Gemüse* sind unentbehrlich wegen ihres Reichtums an Mineralstoffen und Vitaminen. Durch ihr Volumen und ihren Reichtum an Zellulose regen sie die Magendarmtätigkeit stark an. Die Tomate ist ganz besonders empfehlenswert. Sie enthält keine Oxalsäure, wie behauptet worden ist.

Die trockenen Hülsenfrüchte (Leguminosen), wie Bohnen, Erbsen, Linsen, genieesse man nur in bescheidenem Masse. Sie sind sehr eiweissreich, Säurebildner und enthalten in grösseren Mengen Vorstufen der Harnsäure.

⁴⁾ In meinem Haushalte kommt Fleisch seit vielen Jahren nicht auf den Tisch. Es würde uns aber nie einfallen auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken, wie wir es ersetzen könnten. Die 60 Angestellten der « Lignière » (Gland), Pfleger, Pflegerinnen, Landarbeiter, Handwerker, mit ihren Familien, alles Vegetarier, strotzen von Gesundheit.

Obst, Beeren, Nüsse.

Der Mensch ist eigentlich weder Karnivor, noch Herbivor, noch Omnivor, sondern Fruktivor, d. h. ein Früchteesser. Die Früchte bilden ohne Zweifel die Idealnahrung des Menschen. Er findet da alles, was sein Organismus braucht. In unseren Breitegraden kann eine ausschliessliche Früchtenahrung nicht zur Volksnahrung werden. Man sollte aber nach Möglichkeit jede Mahlzeit mit Früchten beginnen und dabei am besten die Suppe weglassen.

Alkohol.

Ein Gramm *Alkohol* liefert bei der Verbrennung in unserm Organismus 7 Kalorien, also mehr als Kohlehydrate und Eiweiss und beinahe soviel wie Fett. Alkohol ist aber zugleich ein starkes Rauschgift, gegen welches die Nervensubstanz und die Keimdrüsen äusserst empfindlich sind. Seine Wirkung ist die gleiche, ob er als Schnaps, Wein oder Bier getrunken wird. Es kommt immer nur auf die eingenommene Alkoholmenge an oder richtiger gesagt, auf die Alkoholkonzentration im Blute und in den Geweben. Seine Wirkung ist von Anfang an eine lähmende. Er ist kein gewöhnliches Gift, sondern führt wie Morphinum und Kokain zur Rauschsucht. Wollte man konsequent sein, so sollte eigentlich nur der Arzt das Recht haben, Alkohol zu verordnen, wie das für Morphinum und Kokain der Fall ist.

Rohkost.

Wo die ausschliessliche Ernährung mit Früchten nicht durchführbar ist, ist die ausschliessliche Rohkost auch nicht am Platze. Unsere Rohköstler übertreiben! Dagegen Rohkostplatten als Vorspeise sind sehr zu empfehlen. Roh-Gemüse-Säfte leisten sogar sehr gute Dienste bei Fieberkranken, indem sie die Infektion bekämpfen helfen.

Kochsalz.

Unsere Nahrung soll nicht kochsalzfrei aber kochsalzarm sein.

Gut gekaut ist halb verdaut. Nichts erhält die Zähne und das Zahnfleisch so gut wie eine Nahrung, welche beide stark in Anspruch nimmt. Altgebackenes Vollmehlbrot ist dafür wohl das beste. Die Ausnützung der Nahrung ist eine gute, nur wenn sie appetitanregend und abwechslungsreich ist und bei gutem Humor verzehrt wird.

Die neuzeitliche Ernährung ist im Grunde genommen in ihrer praktischen Ausführung eine sehr einfache Sache: Wenig oder kein Fleisch, wenig Eier. Nach Ragnar Berg « esse man fünf- bis siebenmal so viel Kartoffeln, Wurzeln, Gemüse und Früchte wie alle andern Nahrungsmittel zusammen, esse einen Teil der Vegetabilien täglich roh und verzehre nicht mehr als höchstens einen halben Liter Milch täglich ».

Zum Studium besonders empfehlenswert sind die beiden Werke: « Die Nahrungs- und Genussmittel » von Ragnar Berg und « Kunst und Wissenschaft des Essens » von Dr. med. Hans Balzli.

† Fritz Buri

Lehrer in Ringgenberg.

Freitag den 13. November 1931, mittags, harrete auf der Dorfstrasse zu Ringgenberg und vor dem Trauerhause eine ungewöhnlich zahlreiche Trauergemeinde in minutenlangem, ergreifendem Schweigen des Augenblicks, da man unsern verstorbenen Kollegen aus seinem zeitlichen Heim hinaustrug, um ihn zu seinem letzten Ruheplätzchen zu geleiten, hoch

über dem in stillem Frieden ruhenden Brienzersee, am Fusse der alten Burgkirche.

Während der Trauerfeier in der Kirche schilderten der Gemeindegeistliche, sowie Vertreter der Gemeindebehörden, der Sektion Interlaken des Bernischen Lehrervereins, des oberländischen Kreisgesangsvereins und ein Klassengenosse das Leben und Wirken des pflichttreuen Lehrers, opferwilligen Staatsbürgers und begeisterten Sängers, und der durch die Lehrerschaft des Amtes verstärkte Männerchor Interlaken ehrte das Andenken des Dahingeshiedenen durch tiefempfundene Grabgesänge.

Fritz Buri wurde im Jahre 1873 in Ringgenberg geboren als Sohn des Oberlehrers Ulrich Buri. Seine berufliche Ausbildung empfing er im Staatsseminar zu Hofwil, amtierte zuerst drei Jahre in Bottigen bei Innertkirchen, hierauf fünf Jahre in Lauterbrunnen und übernahm endlich seines Vaters Stelle im Geburts- und Heimatdorf Ringgenberg. Hier hat er treu und gewissenhaft Schule gehalten, eine Familie gegründet und Söhne erzogen, die in ihres Vaters Fußstapfen getreten sind.

Buri war ein echter Sohn seiner engern Heimat, ein bescheidener, gemütvoller, wackerer Mensch. Schon im Seminar hatte die Musik es ihm angetan, namentlich Gesang und Orgelspiel. Darin fand er Vergessen, Erholung, neue Kraft; ihnen ist er zeitlebens treu geblieben. Als Gesangsvereinsdirigent holte er mit dem Männerchor Ringgenberg kantonale und eidgenössische Lorbeeren; jahrelang war er der nimmermüde Präsident des oberländischen Kreisgesangsvereins. Die Öffentlichkeit nahm seine Dienste auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge weitgehend in Anspruch. So war er zwanzig Jahre lang bis zu seinem Hinscheid kantonaler Armeninspektor des Kreises 39, daneben Verwaltungsratsmitglied der oberländischen Armenanstalt in Utzigen und der Anstalt «Sunneschyn» für schwachsinnige Kinder in Steffisburg, Direktionsmitglied der Waisenhausstiftung in Interlaken, und das Vertrauen seiner Mitbürger ordnete ihn auch in die kantonale Schulsynode ab.

Der Gemeinde Ringgenberg diente er als Präsident des Kirchgemeinderates. Als wegen einer Pfarrwahl Unstimmigkeiten sich erhoben, nahm er seinen Rücktritt. Seine schon wankende Gesundheit aber litt schweren Schaden. Als er trotzdem pflichttreu seinen Obliegenheiten als Armeninspektor nachging, zwang ihn plötzlich sein Leiden aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstand.

Ein wahrhaft guter Mensch ist mit Fritz Buri allzufrüh dahingegangen. Er hat dem Lehrerstand Ehre gemacht; Ehre gebührt seinem Andenken! *W. v. B.*

Verschiedenes.

Lesebuch für das vierte Schuljahr. Dieses Lehrmittel wurde auf Antrag der Lehrmittelkommission einer Umarbeitung unterzogen. Die Aufgabe übernahm eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus Primarlehrern, die die literarischen Bedürfnisse der in Frage kommenden Altersstufe aus eigener Erfahrung kennen. Zu Beginn der Arbeit wurde die Lehrerschaft eingeladen, ihre Wünsche und Anträge dem Präsidenten der Lehrmittelkommission einzureichen. Es meldete sich damals niemand zum Wort; jedoch haben sich seither einige Interessenten geäußert, eine allgemeine Aussprache der Lehrerschaft, die auf dem vierten Schuljahr unterrichtet, mit der Subkommission, welche die Umarbeitung besorgt, wäre ihnen sehr erwünscht. Dieser Anregung kann natürlich entsprochen werden, sofern sich genügend Interesse dafür zeigt. Wer also eine solche

orientierende Zusammenkunft wünscht, ist gebeten, dies mitzuteilen an H. Sommer, Lehrer in Biel, Dählenweg 18. Als Treffpunkt ist Bern in Aussicht genommen. Der genaue Ort und das Datum könnten später bekannt gegeben werden.
H. Sommer.

Schulhaus-Einweihung in Bümpliz. Schon im letzten Herbst während der «Hyspa» hatte man Gelegenheit, in der Abteilung für Jugendhygiene das Modell des neuen Schulhauses auf dem Stapfenacker in Bümpliz zu betrachten. Dieses Schulhaus ist nun letzten Sonntag eingeweiht worden. Wer unter den Teilnehmern an diesem Feste mit dem heutigen Bümpliz nicht näher vertraut ist, der musste sich erstaunt fragen, wo denn eigentlich dieses neue Schulgebäude gelegen sei; denn auch dem aufmerksamen Beobachter verbirgt es sich viel mehr, als man es in unserm Lande von einem Schulhause gewohnt ist. Nicht nur, dass der Stapfenacker abseits vom eigentlichen Dorfe liegt; der Neubau steht auch nicht stolz auf einem Hügel wie etwa das Höheschulhaus; er ist als breiter Winkelbau in der Ebene gelagert, imponiert nicht durch eine mehrstöckige Front hoher Fenster, sondern duckt sich vor allen umgebenden Privathäusern auf ein einziges Stockwerk zusammen, die Fenster der sonnseits gelegenen Klassenzimmer in eine lange, scheinbar niedrige Lichtfläche vereinigt. Trotz den weissen Mauerflächen ist dieser Bau so wenig auffallend, dass man erst ganz in der Nähe der flatternden Fahne auf dem Dache gewahr wurde, und als Schulhaus werden es wohl auch in Zukunft erst die zuströmenden Kinder kenntlich machen, so sehr gleicht es bei oberflächlicher Betrachtung einer Fabrik. Und doch soll gerade durch diese Bauart alles verhindert werden, was bei einer grossen Vorstadtschule an Fabrikbetrieb erinnern könnte. Der Bau selbst trennt die Masse der Schüler in zusammengehörige Klassengruppen und vereinigt diese in je einem sozusagen für sich bestehenden Pavillon; solcher Pavillons sollte der längere Südflügel drei enthalten; ausgeführt sind deren zwei; der dritte kann später im Bedürfnisfalle angeschlossen werden. Der äussere der beiden vollendeten beherbergt sechs Klassen vom ersten bis zum sechsten Schuljahr, der innere vom nächsten Frühjahr an ebenfalls sechs, je zwei Parallelklassen vom siebenten bis zum neunten Schuljahr. Die übrigen achtzehn Primarschulklassen von Bümpliz sind in drei älteren Dorfschulhäusern verteilt. Jeder Pavillon hat vor den Fenstern sein eigenes Gärtchen, seinen besondern Eingang, seinen besondern Korridor mit Aborten, sein Treppenhaus, die Lehrerschaft ihr eigenes kleines, ebenso reizendes wie bescheidenes und praktisches Lehrzimmer mit offenem Balkon auf den weiten Turn- und Spielplatz mit seiner wohltuenden Rasenfläche und dem stimmungsvollen Hintergrund der sanften, waldgekrönten Winterhalde. Das Zusammenleben einer eigenen kleinen Schule kann und soll sich da entwickeln. Bänke und Einzelstühle der Klassenzimmer sind leicht beweglich, zu den verschiedensten Zwecken aufstellbar, der Katheder ist dem besondern Lehrertisch gewichen, die Wände in lichten Farbtönen gehalten. Der kürzere Nordflügel enthält die Spezialräume für Knaben- und Mädchenhandarbeit und Naturlehre, die halbkreisförmige, ganz mit Glasbausteinen eingewandete Schulküche, eine bemerkenswerte allgemeine Schülerbibliothek und eine wunderschöne Turnhalle mit zugehörigen Dusch- und Ankleideräumen.

Am vormittäglichen Weiheakt, der durch die Vorträge eines Lehrer- und Liebhaberorchesters und Schülergesänge eröffnet wurde, übergab Herr Baudirektor Blaser das Schulgebäude dem städtischen Schuldirektor, Herrn Dr. Bärtschi, der es seinerseits wieder den Ortsschulbehörden übergab. Auf die Schlussgesänge der grössern Schüler folgte eine Besichtigung des Baues, dann ein gemeinsames Mittagessen der Behörden und Eingeladenen im Gasthof Sternen. Dorthin musste der Winterszeit wegen auch die grosse Festaufführung der Schüler verlegt werden. Sie begann mit einem Prolog in Versen, verfasst von alt Oberlehrer Geissbühler. In Wort und Bild zogen da die alten Schulhäuser des Dorfes vorüber; besonders nahmen die Kinder Abschied von den Notbaracken, wo sie des Sommers unter der Hitze, des

Winters unter der Kälte gelitten hatten. « Vallediri, valledira, alti Hütte mir chöi gah! » Diesem ersten Teile schlossen sich zwei weitere an; in Liedern, Tänzen und andern turnerischen Vorführungen stellten sie das Schulleben im Winter und im Sommer dar. Es gab da entzückende Bilder wie den Schneeflockentanz und die Singspiele des dritten Schuljahres. Das Schönste aber war die Frische und Ehrlichkeit, mit der, gewiss ohne lange Vorbereitung und auch ohne wesentliche Störung des Unterrichts, gruppenweise das Schulleben dargestellt wurde, wie die Kinder in herzlicher Spielfreude aus sich herausgingen und sich auch durch kleinere Fehler nicht entmutigen liessen. Und das Erhebende für den zuschauenden Lehrer war das Bild einer in sich geeinigten und zusammenarbeitenden Lehrerschaft, von der jeder sein Bestes zum Gelingen des Ganzen hergab, die im Orchester, jene im Chorgesang, einer mit dem Taktstock, der zweite in turnerischen, der dritte in tänzerischen Uebungen, noch andere in der Anordnung, der Dekoration, der Aufsicht, der als Dichter, jener als Schriftsteller. Möge der Geist dieser kollegialen Zusammenarbeit zur Lust und zum Wohle der Jugend auch in den Räumen des neuen Schulhauses walten; dann sind die jetzigen und die künftigen Millionen, die in Bümplizer Schulhäuser gesteckt werden, wohl angewendetes Geld! Zuletzt, aber bei weitem nicht in letzter Linie, sei auch des Kollegen Simon Schütz gedacht, der die schöne Festschrift zur Einweihung des Stapfenackerschulhauses verfasst hat. Diese bietet in zehn grösseren und kleinern Abschnitten ein treffliches Bild der Schulggeschichte von Bümpliz seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Herr Architekt Indermühle hat einen Aufsatz über Grundsätze, Bau und Einrichtung des Stapfenackerschulhauses beigezeichnet, und die städtische Schuldirektion hat dem Bändchen eine würdige Ausstattung in Papier, Druck und schönen Bildern der alten und neuen Schulhausbauten von Bümpliz gegeben. F.B.

10. Jahresversammlung des Schweizer Schul- und Volkskino. Unter dem Vorsitz von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Schrag wurde Montag den 28. Dezember die zehnte ordentliche Jahresversammlung des Schweizer Schul- und Volkskino in Bern abgehalten. Nach Abwicklung der ordentlichen Traktanden — Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget etc. — fand eine von allen Anwesenden lebhaft benutzte Diskussion über die Anwendung des Filmes für Schule und Volksbildung statt.

Im Klassenunterricht sowie für die Veranstaltung von Vereinen, Instituten, Spitälern und Privaten dürfte künftig einzig noch der 16 mm-Schmalfilm in Frage kommen. Für grössere Veranstaltungen soll wie bisher der 35 mm-Normalfilm Verwendung finden, und zwar vorläufig noch vorwiegend der stumme Film, der in seiner kulturellen Entwicklung dem Tonfilm, der häufig auch noch mit technischen Mängeln behaftet ist, als überlegen angesehen werden muss. Immerhin soll auch der Tonfilm gepflegt werden, wobei man die vorzuführenden Sujets sorgfältigst auszuwählen hat.

Der Jahresbericht gibt eine interessante Uebersicht über die ausserordentlich initiativ Tätigkeit des Schweizer Schul- und Volkskino-Institutes im abgeschlossenen Berichtsjahr. Der ganze Betrieb ist zentralisiert und neu organisiert worden. Die verschiedenen Abteilungen haben trotz der bereits stark fühlbaren Wirtschaftskrise im allgemeinen befriedigend gearbeitet und die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt.

In der Verleihabteilung wurden 22 Filme neu angekauft und 14 Filme zu kommissionsweiser Auswertung übernommen. Insgesamt wurden 559 Verleihfälle ausgeführt, eine Zahl, die beweist, wie stark die Nachfrage nach Film- und Lichtbildmaterial geworden ist.

Im Wandervortragsdienst wurden insgesamt 750 Schülerveranstaltungen und 650 Abendvorführungen für Erwachsene geboten mit den Filmen « Simba », « Sven Hedin », « Tembi », « Roah-Roah », « Wunder der Natur », sowie mit Spezialprogrammen für Schüler.

Die Filmfabrikationsabteilung hat in ausserordentlich arbeitsreicher Tätigkeit 27 neue Filme mit einer Gesamtlänge von 16 760 Metern aufgenommen.

Durch die Kulturfilmgemeinden Baden, Basel, Bern, Winterthur und Zürich wurden insgesamt 86 Film-matinées an Sonntag-Vormittagen durchgeführt, die sich grosser Beliebtheit beim Publikum und eines sehr guten Besuches erfreuen.

In seinem Schlusswort dankte der Präsident den Mitarbeitern und dem Personal für ihre wertvolle, oft aufopferungsvolle Mitarbeit, welcher der bisherige Erfolg des Institutes zu verdanken ist. Er schloss mit dem Wunsche, dass im neuen Jahrzehnt ein guter Stern über den Bestrebungen des Schweizer Schul- und Volkskino walten möge.

Zu den Konzerten des Lehrergesangsvereins Bern vom 23./24. Januar, « Die Jahreszeiten » von Haydn. Am 1. April 1932 werden es 200 Jahre her sein, dass in einem einfachen Hause in Rohrau Joseph Haydn geboren wurde. Der Lehrergesangsverein Bern hat im Gedenken daran für sein diesjähriges Konzert am 23./24. Januar im Kasino « Die Jahreszeiten » auf sein Programm gesetzt. Es ist ein Werk, das uns in der Mannigfaltigkeit seiner Stimmungen den ganzen Haydn offenbart. — Hier besingt er in einem grossangelegten Hymnus die aufsteigende Sonne; dort erzählt er uns mit der Gemütlichkeit eines Genrebildchens vom Leben und Treiben in einer winterlichen Spinnstube. Einmal erschüttert er Sänger und Hörer durch die Schilderung aller Schrecken eines Ungewitters; ein andermal spielt er in der bacchantischen Ausgelassenheit der Weinlese zum Tanze auf. Mit den arbeitsmüden Landleuten heisst er den Abend willkommen; mit den hitzigen Jägern stürmt er den Hasen und Hirschen nach. Zu dieser reichen Abwechslung tragen auch die Solisten das ihre bei. Lukas und Hanne, dem jungen Liebespaar, dient alles Geschehen der Jahreszeiten zur Festigung und schönsten Offenbarung gegenseitiger treuer Liebe. Simon, der Vater, ist der reife Landmann, der in aller Arbeit und Mühe, in allem äussern Tun innere Bedeutung fühlt. Er bringt am Schluss des Oratoriums die Rede auf die letzten Dinge. Und hier lernen wir auch die tiefe Frömmigkeit des weltfrohen Musikers kennen. Chor und Solisten begegnen sich in Frage und Antwort: « Wer darf in diesem Zelte wohnen? » « der Armen und Bedrängten half ». Und schliesslich freuen sich alle miteinander: « Dann gehn wir ein, in deines Reiches Herrlichkeit. »

Als Solisten konnten gewonnen werden Helene Fahrni (Hanne), Walter Sturm (Lukas) und Felix Löffel (Simon).

« Die Jahreszeiten » entstanden in den Jahren 1799 bis 1801. Es waren die Jahre nach der französischen Revolution, eine schwere Zeit für Europa. Trotzdem fand das Werk eine überraschend schnelle Verbreitung in allen Ländern und in allen Volkskreisen. Es ist dies ein Beweis dafür, dass Musik eines der vornehmsten Mittel ist, Mutlosigkeit zu bekämpfen, neues Vertrauen und frische Lebenskraft zu wecken. Und diese Eigenschaften sind von jeher grosse Helfer der Menschheit gewesen. Der Lehrergesangsverein freut sich, durch die Aufführung der « Jahreszeiten » in unserer Not- und Krisenzeit einen Sonnenstrahl Freude spenden zu dürfen.

G. v. Goltz.

Wichtig für Stotterer und andere Sprachgestörte! (Eing.)

Ein neuer Mensch, das sollte für alle Sprachgestörten das Lösungswort sein! Warum ein verfehltes, vielleicht sogar verpfushtes Leben voller Enttäuschungen und Zurücksetzungen durchkämpfen, wenn es eine so sichere Hilfe gibt? « Ein Tag Verzögerung ist ein Unglückstag mehr im Leben des Sprachgestörten! » Jeder sei deshalb erinnert, dass noch bis Samstag den 23. Januar Aufnahmen zu den « Demosthenes »-Spezialunterweisungen für Sprachgestörte in Bern, Gesellschaftsstrasse 1, 1. St., stattfinden. (Siehe Inserat.)

Wer nicht weiss

wie einem körperlich oder geistig gebrechlichen Kinde zu helfen ist, wende sich an die *Schweizerische Vereinigung für Anormale*, Heilpädagogisches Seminar, Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

Vers une réforme des examens du diplôme primaire.

Il y a quelque deux ans, nous combattons, dans « L'Ecole Bernoise », en faveur d'une réforme du régime quasi séculaire des examens en obtention du diplôme primaire. La Commission d'examen s'est mise à l'étude de la question, et, avec une célérité qui tient du prodige — c'est si rare dans les commissions officielles! — a proposé à la Direction de l'Instruction publique diverses modifications à apporter au règlement actuel.

La réforme du régime des examens sera-t-elle une réforme ou une « réformette »? S'il s'agissait simplement d'adapter, de façon rapide et superficielle, un règlement désuet à l'esprit de la génération d'avant-guerre — génération qui nous domine —, nous préfererions de beaucoup qu'on ne fit rien, qu'on attendît encore dix ans, vingt ans, s'il le faut, mais qu'on sortît un statut nouveau, élément d'impulsion pour les études, de sélection pour les candidats, de contrôle pour les maîtres. L'organisation et la tenue des examens sont d'une importance capitale pour une école; aussi, doit-on se montrer circonspect dans la rédaction d'un règlement d'examen. Faute de quoi, maîtres et élèves, pendant plusieurs décades, connaîtront les horreurs d'une guillotine annuelle, d'une décapitation à laquelle on se prépare pendant des mois, d'une cérémonie ... funèbre qui attire à elle, ô paradoxe, toute la vie d'un établissement.

Nous voudrions qu'un règlement nouveau, s'inspirant des expériences faites chez nos voisins, provoquât une simplification des examens, engendrant une meilleure concentration des études et supprimant le caractère superficiel des études aux écoles normales. Il y a cinquante ans, on pouvait demander à un candidat au diplôme primaire des notions superficielles, ce qu'on appelle, à juste titre, l'« un peu de tout », mais la science écrase l'homme, elle le dépasse, elle progresse à un rythme que ne peut suivre aucune existence, même la plus studieuse; songeons simplement aux progrès de la physique, de la chimie, de la biologie, à l'importance qu'acquiert, même dans les régions les plus isolées, l'étude des langues étrangères. Dans ce fouillis de connaissances nouvelles, si l'on ne veut sacrifier la personnalité du jeune homme et le gaver comme l'écolier limousin de Rabelais, il faut choisir. Et tous les maîtres de nos écoles normales ne demandent qu'à opérer un tri, qu'à poursuivre les recherches en profondeur et non pas en étendue, qu'à recourir au jugement personnel de l'étudiant et non pas à sa mémoire, à cette pauvre et malade mémoire, tenue d'absorber sans digérer et de rejeter tant de belles choses dans des spasmes de vomito-negro. Nous croyons que maîtres, experts et candidats, tous tomberont d'accord sur ce point. Mais, quelles branches doivent être maintenues pour l'examen? Il est difficile au

bûcheron, en travail dans la forêt, de choisir les arbres à abattre et ceux qui doivent encore vivre; et le choix des branches d'examen, toujours laissé au goût et aux tendances subjectives, surtout pour les branches secondaires, est fort difficile. Un tel qui voudra maintenir l'examen de gymnastique, haussera les épaules, en signe de scepticisme, quand on lui demandera le maintien d'un examen de chant, de cosmographie, d'hygiène scolaire.

Cependant, certaines disciplines méritent les honneurs de l'examen écrit et oral. Napoléon disait déjà que le latin et les mathématiques suffisaient amplement à former un esprit. L'examen écrit devrait, nous semble-t-il, comporter les épreuves suivantes: une composition française, une composition allemande, une épreuve de mathématiques, une dissertation pédagogique. Le nouveau règlement du baccalauréat français prévoit également, pour chaque série (A, A', B), quatre travaux écrits. La composition française, pour laquelle le candidat disposera de quatre heures, permet au jury d'apprécier la culture générale du candidat, la somme de ses connaissances pour un sujet déterminé, son sens esthétique, sa maîtrise de la langue maternelle, en un mot, elle livre la personnalité. Quant à la dictée, la bonne vieille dictée classique, passe-temps des douairières, des académiciens et des perroquets, avec son relent de salon rococo et ses trappes, ses rets, ses nasses, elle est un piètre moyen d'examen, et sa disparition ne sera pleurée que par quelques pédants, ivres du parfum des fleurs de rhétorique, amoureux des figures de grammaire.

Il est superflu que nous insistions sur l'importance de l'examen écrit d'allemand: notre première langue nationale, instrument indispensable dans la vie de tous les jours, ouvre à l'adolescent une civilisation, une pensée, qu'aucun homme instruit ne peut ignorer. La composition allemande, préférable à la version, dévoile, elle aussi, une des faces intérieures du candidat.

L'épreuve de mathématiques devrait comporter deux problèmes de physique, ces disciplines se compénétrant. Un candidat ne possédera pleinement l'optique, l'acoustique, l'hydraulique ou l'électricité, que s'il est capable de résoudre des problèmes y relatifs. Ceux-ci révèlent, non seulement un sens logique, mais la possession de connaissances précises, l'habitude de l'observation et de l'expérimentation. C'est la raison pour laquelle le règlement français du baccalauréat prévoit semblable fusion des mathématiques et de la physique.

Quant à l'examen écrit de religion, il devrait être supprimé. Nous ne sommes pas de ceux qui nient la valeur éducative et morale de la religion. Mais, dans nos écoles normales — la faute n'en est pas imputable aux maîtres — la religion est bien plus une science auxiliaire de l'histoire (histoire biblique, histoire du christianisme, histoire des religions) qu'une théologie, qu'une morale. Si elle pouvait être considérée comme la « Weltanschauung », la substance intime de l'étudiant, le

courant qui le guidera dans l'existence et fera éclore son sens moral, nous demanderions le maintien de l'examen écrit. Il permettrait au jury, par le choix d'un sujet ad hoc, de connaître la philosophie du candidat, sa conception du monde, la profondeur de sa pensée et les plis de son « moi ». Mais, dans un pays où les luttes politiques se calquent encore partiellement sur les luttes religieuses, dans un pays où la confession du vicaire savoyard provoque encore maints tollés, mieux vaut laisser le fruit de la morale religieuse se dorer dans le cellier de l'étudiant qu'au soleil du maître. Et bornons-nous à poser, dans l'épreuve orale d'histoire, une question relative à l'histoire religieuse ou à l'histoire des religions.

Un travail écrit de pédagogie nous paraît indispensable. Nous voulons qu'on établisse une différence entre la maturité, examen de connaissances générales, et le diplôme pour l'enseignement primaire, certificat d'aptitudes professionnelles. Or, la pédagogie, dans les écoles normales, où l'on n'enseigne pas le latin, devrait être considérée comme le succédané des humanités classiques. Discipline exigeant à la fois l'esprit d'analyse et de synthèse, le sens historique, le don d'observation, la tendance à l'abstraction, elle est véritablement la science-mère, celle qui permet au jury d'apprécier les aptitudes du candidat à l'enseignement, son goût des recherches pédagogiques et sa somme de lectures relatives à l'enfance. Le candidat aurait à choisir un thème concernant la psychologie générale, ou l'histoire de la pédagogie, ou la méthodologie, ou la génétique (Charakterbildung), ou l'organisation scolaire, ou l'hygiène scolaire.

Un examen comportant quatre épreuves écrites (français, allemand, mathématiques, pédagogie) dans les disciplines principales, offre au jury une sérieuse base de classement, et au candidat, l'occasion de faire valoir son caractère, ses connaissances et ses lacunes. Les thèmes seraient choisis par la commission d'examen qui, seule, jugerait de la valeur des travaux, les corrigerait, les apprécierait, sans le concours du maître.

Quant à l'examen oral, il devrait dépendre, partiellement, des épreuves écrites. Dans celles-ci, l'expert est le premier organe de contrôle; dans celui-là, c'est le maître qui est à l'avant-plan. Professeur et expert doivent s'entendre et collaborer: le premier questionne le candidat sur un sujet qu'a désigné l'expert; celui-ci, à la fin de l'épreuve orale, pose quelques questions complémentaires et discute de lacunes, d'affirmations contestées, de jugements a priori, d'erreurs de logique, constatées dans le travail écrit. L'examen n'est-il pas l'art de déceler les caractéristiques d'une personnalité? Hélas, dans maints milieux, on l'ignore encore, et plus d'un expert, sans formation scientifique et psychologique approfondie, joue, dans les sessions d'examen, le rôle anodin d'un appareil à jauger les connaissances. Peu nous chaut qu'un candidat ait la tête bien pleine; sait-il raisonner? sait-il utiliser les matériaux qu'il

possède? sait-il défendre ses idées, qui ne doivent pas être forcément celles de l'expert? Semblable candidat mériterait de recevoir, le premier, l'accolade pédagogique: dignus est intrare.... On argue, dans certains milieux de l'Ancien canton, que le système actuel est excellent, parce qu'il met à l'abri de toutes critiques et vengeances le professeur aux écoles normales. Si le candidat est malmené, il s'en prend à l'expert, un être anonyme, une ombre passagère, qu'il ne reverra plus. Mais, si l'échec est dû au maître, brr!... attention aux campagnes haineuses, aux violences dans la presse, etc... Cet argument ne nous convainc pas, car l'élève, assez intelligent, comprendra facilement que l'expert impose au professeur un questionnaire restreint: il apprendra aussi, par la lecture du règlement d'examen, que les épreuves écrites constituent la base de l'examen, et que, dans lesdites épreuves, seuls, les experts ont voix au chapitre. (A suivre.)

Pour dépister les arriérés.

L'enquête de l'Institut Rousseau.

Dans l'« Educateur », M. Pierre Bovet, directeur de l'Institut Rousseau, rend compte comme suit de l'enquête menée l'été dernier dans les écoles primaires du Jura bernois à la demande du Comité de l'Asile jurassien pour enfants arriérés, et avec l'autorisation de la Direction de l'Instruction publique.

Il y a quelques mois, l'Institut recevait, par l'entremise de M. Ch. Junod, président de la Société des Amis de l'Institut J.-J. Rousseau dans le Jura bernois, une demande du plus haut intérêt. On nous proposait de faire l'examen psychologique des enfants des écoles primaires de tout le Jura bernois, afin de dépister les enfants susceptibles d'être placés dans l'asile qu'on se propose d'y créer.

Après quelques pourparlers, nous exposâmes aux représentants du Comité et aux inspecteurs scolaires comment il nous paraissait qu'il y avait lieu de procéder.

L'examen porterait sur tous les enfants des quatre premiers degrés de l'école primaire. Il comprendrait deux étapes: un examen collectif pour dépister les enfants suspects d'arriération mentale; un examen individuel des enfants décelés par le premier examen. Nous nous limitons aux quatre premiers degrés de l'école, parce que nous étions dans l'obligation de ne pas multiplier les examens inutiles et qu'il nous paraissait peu vraisemblable que des enfants arriérés d'intelligence eussent franchi sans attirer l'attention des maîtres les quatre premiers degrés de l'école primaire. Le test collectif d'intelligence auquel nous voulions les soumettre, celui de Dearborn, permet de déterminer l'âge mental d'un enfant normal jusqu'à douze ans. Avec des arriérés éventuels (d'un quotient intellectuel de 0,75), il pouvait nous donner des renseignements utiles jusqu'à seize ans.

Nous avons arrêté notre choix sur le test de Dearborn, qui présente l'avantage de pouvoir déjà s'appliquer à des enfants très jeunes (ou très retardés). C'est en effet un test non verbal; il n'exige pas que l'enfant sache écrire. Des expériences faites par M^{me} Antipoff dans les écoles de Genève, puis par une de nos élèves, M^{lle} Pedersen, dans celles de Trondjhem, nous avaient permis de constater la dispersion très régulière de résultats obtenus dans des

milieux divers, moyennant une adaptation du barème au milieu.

Pour le test collectif, nous ne pouvions pas songer à le faire prendre par une seule et même personne dans les quelque 280 classes qu'il s'agissait d'examiner. D'autre part, s'en remettre aux 280 maîtres de classe aurait présenté des inconvénients sérieux. Sur l'avis des inspecteurs, nous nous arrêtàmes à un moyen terme: 25 à 30 enquêteurs seraient désignés par les inspecteurs. Ils se réuniraient pour une journée de travail en commun, au cours de laquelle nous leur présenterions le test de Dearborn, en leur donnant les directions nécessaires pour l'appliquer en classe, et pour le corriger suivant des normes fixes. Ce seraient ces enquêteurs qui ensuite, dans un certain nombre de classes de leur voisinage (dix en moyenne), prendraient en main l'examen collectif.

Ainsi fut fait. La journée du 25 juillet réunit à Moutier les enquêteurs désignés et les représentants de l'Institut. Après quelques explications préliminaires, toute une classe fut soumise au test Dearborn. L'après-midi, un ou deux examens individuels faits par le moyen de l'échelle Binet-Terman montrèrent aux assistants à quoi aboutirait le dépistage obtenu par le test collectif. Le volume de Claparède, *Comment diagnostiquer les aptitudes*, fut remis en cadeau aux enquêteurs. Un calendrier des examens à faire fut établi.

A vrai dire, ce calendrier ne put être que très approximativement suivi. Il y eut des retards dus aux vacances et à toutes sortes de circonstances. Le dépouillement des examens collectifs prit beaucoup de temps. Ce n'est que pendant la première quinzaine de novembre que M. Léon Walther, entre les mains de qui l'Institut avait remis toute l'entreprise, put, avec deux de ses élèves, que nous tenons à remercier ici en même temps que lui, MM. Bontila et Pleines, se rendre dans toute une série de communes du Jura, soigneusement choisies avec M. Junod comme centres d'examens, pour y procéder aux examens individuels. A l'heure où nous écrivons (décembre 1931), le dépouillement de ces examens individuels n'est pas terminé, et le rapport d'ensemble qui fixera les résultats de toute cette enquête n'a pas encore été remis au Comité de l'Asile.

Mais, dès maintenant, quelques constatations utiles peuvent être faites.

D'abord, un premier résultat qui nous tenait fort à cœur a été atteint. L'enquête a vivement intéressé les maîtres, les autorités scolaires, les médecins au problème de l'arriération mentale. Ce n'est pas seulement l'asile pour anormaux qui en bénéficiera, mais aussi, nous y comptons bien, les classes spéciales à créer, et peut-être même, d'une façon plus générale, tout ce qui tend à mieux adapter l'enseignement à l'individualité des enfants qui ont de la peine à suivre les classes normales. C'est parce que nous voyions dans cette enquête plus qu'une recherche de données statistiques ou psychologiques que nous nous sommes crus pleinement autorisés à y mettre une part de l'argent que la Confédération nous confie dans l'intérêt de la propagande en faveur des anormaux.

Quelques chiffres encore et quelques détails sur le travail accompli.

Les enquêteurs nous ont transmis les résultats du test collectif de Dearborn pour 7315 écoliers. En

relevant le nombre de points obtenus par chaque enfant, nous avons établi deux barèmes distincts: l'un pour les villes et les villages industriels, l'autre pour les autres localités. Les courbes dressées ont montré que nous avions eu raison de procéder ainsi: les enfants des centres ont sur les autres une avance qui est, suivant les âges, de six mois à une année; les juger tous d'après les mêmes normes serait injuste et dangereux.

En groupant les sujets de chaque âge qui avaient pris part à l'enquête, nous avons relevé, pour chacun des deux barèmes, le nombre moyen des points obtenus par les enfants du même âge, de six en six mois pour les villes, de trois en trois mois pour les campagnes (où nous avions un plus grand nombre de sujets). Puis, par interpolation, nous avons obtenu un barème complet de mois en mois (à chaque nombre de points obtenu correspond ainsi un âge mental précis).

Comparé à celui de Genève, le barème des villes du Jura montre, pour les âges de sept à neuf ans spécialement, une certaine supériorité, qui s'explique, croyons-nous, par le fait que la population scolaire du Jura est beaucoup plus homogène que celle de Genève.

En possession de nos barèmes, nous avons alors déterminé l'âge mental de chaque sujet, de façon à pouvoir calculer son quotient intellectuel (le rapport de son âge mental à son âge réel: normaux: quotient intellectuel = 1,00; retardés: quotient intellectuel inférieur à 0,90; avancés: quotient intellectuel supérieur à 1,10). Avec ces quotients intellectuels nous avons construit une courbe de dispersion des quotients. L'étude de cette courbe nous a amenés à considérer comme « suspects », c'est-à-dire comme intéressants pour notre enquête, les sujets dont le quotient intellectuel est inférieur à 0,73.

Nous avons trouvé 233 enfants dans ce cas. Tel a été le résultat de la première étape de notre enquête: l'examen collectif.

Ce chiffre de 233 sur 7315 représente une proportion de 3,185 %. Une enquête anglaise assez semblable à la nôtre a donné une proportion de 2,893 %. Jusqu'à plus ample informé, nous pouvons donc considérer les chiffres du Jura comme tout à fait normaux.

Sur ces 233 sujets considérés comme « suspects » à la suite de l'examen collectif, il y en a 124 pour lesquels l'appréciation des maîtres coïncide d'emblée avec les résultats du test. Comme nous n'avions plus de temps à perdre, il nous a paru inutile de les soumettre à un examen individuel.

En revanche, nous avons tenu à revoir individuellement 109 sujets, pour lesquels l'appréciation du maître d'école n'était pas conforme aux résultats de l'examen collectif. Nous avons de même revu individuellement les enfants qui avaient donné un bon résultat à l'examen, tandis que les maîtres les désignaient comme « très faibles ». Et enfin certains cas-frontière (quotient intellectuel proche de 0,72), ceux-ci seulement à la demande du maître. Cela nous a amenés à faire l'examen individuel de 126 enfants.

Nous nous sommes servis, comme il a été dit, des tests Binet-Terman, toujours en présence du maître de classe, de façon à pouvoir discuter le cas avec lui.

Nous comptons fermement que les résultats théoriques et pratiques du grand travail fourni au cours de cette enquête par les maîtres et les inspecteurs

du Jura et par nos collaborateurs montreront qu'il valait la peine de l'entreprendre. Nous remercions le Comité de l'Asile, et en particulier M. Mœckli, les autorités scolaires du Jura, notre ami M. Ch. Junod et tous les ouvriers qui ont été directement à l'œuvre, de leur confiance et de leur collaboration si généreusement accordées.

(A suivre.)

Ecole sans fondement.

L'école jurassienne vient d'être dotée de plans d'étude battant neufs. Des commentaires profonds les accompagnent... L'école paraît sauvée, l'école du progrès, l'école parfaite qui doit former la société future... idéale.

Et j'affirme cependant, simple instituteur, que l'école populaire continuera, par l'emploi des nouveaux programmes, son œuvre d'instruction banale et n'accomplira qu'une médiocre partie de sa véritable tâche.

L'école, telle qu'elle sera dans quelques siècles, regardera nos procédés éducatifs avec la même indulgence que nous mettons, pour parler, aujourd'hui, de l'école de village du bon vieux temps.

La chose paraît bizarre, c'est entendu, mais c'est ainsi.

Ne croyez pas, pour autant, que j'aie les aptitudes requises pour édifier, impeccablement, le fascicule officiel des matières d'enseignement. Pas de prétention.

Je dénonce l'insuffisance des programmes d'études parce que je sens le vide qui règne autour de la mission de l'éducateur. Sincère, je m'efforcerai d'y rester, mais intraitable aussi sur les questions qui me tiennent au cœur.

L'école future et rationnelle tendra les énergies spirituelles de l'enfant vers un but précis, clair, indiscutable vers l'image de la réalité. Il ne sert en effet à rien de conquérir les grades que confèrent les études si l'on consacre sa vie à trébucher, par inexpérience, dans l'analyse psychologique des faits de tous les jours.

Parlons franchement: L'enfant sort de l'école; admettons-nous qu'il ait une notion exacte des innombrables dangers qui le guettent, des pièges que son imagination, sujette à l'erreur, fera surgir sur ses pas au premier détour du chemin? Non!

L'enfant marche, comme nous avons marché, à quatorze ans, à vingt ans même, aveuglément, prenant à la vie les fruits qui lui semblent bons, sans s'occuper le moins du monde, des répercussions profondes du poison qui peut y être caché. Doué d'une âme dont il ignore la grandeur et la destinée, il s'en remet naïvement aux calculs de la raison parce qu'il croit que l'homme perce les obstacles par la volonté.

Erreur énorme. L'homme est incapable de se diriger lui-même. Son être intérieur est trop compliqué dans ses manifestations pour que sa conscience des choses prévienne l'écart au bon moment, l'erreur morale qui l'attend et qui va s'infiltrer, imperceptible d'abord, dans son être pour faire gronder ensuite une partie de sa nature.

Des philosophes ont vu dans l'homme un « méchant animal », d'autres un « animal raisonnable », Rousseau un « être bon naturellement ».

Avant d'ouvrir une école, le point capital sur lequel il faudrait s'entendre, de bonne foi, serait de trouver une définition juste, compréhensible à tous, aux maîtres surtout.

Un psychologue avisé dira que l'homme est capable de connaître la réalité, et de s'y plaire quand

il en tient le fil. Or, la réalité de notre nature ne consiste pas à convoiter uniquement les avantages matériels de l'existence. Il existe d'autres cordes en nous qui vibrent et qui demandent une musique, un chant continu. Les oisifs ou les riches qui envisagent la vie comme un festin ininterrompu seraient les rois de la terre si la jouissance et les plaisirs des sens pouvaient les satisfaire; ils finissent par constater qu'ils sont les plus malheureux des hommes. Ils ont rompu l'équilibre des forces qui composent notre nature, ils descendent au lieu de monter, ils se mutilent et souffrent. Petit détail pour nous, ouvriers qui peinons, mais ces êtres sont des créatures que l'éducation a manquées et qui ne demandaient qu'à s'épanouir sainement dès l'enfance.

Ne serait-il pas permis de dire alors que l'homme est un être merveilleux, créé pour apprendre à connaître la vie et par ce moyen toucher à son seul bien, la paix?

Etre merveilleux, puisqu'il a engendré le mouvement de la civilisation. Etre toujours capable de redressement par le jeu du mécanisme parfait qui joue en lui-même, en conséquence de ses actes, pour sa béatitude ou pour son châtement.

Le Créateur a fait dans le cœur humain la merveille des merveilles.

Les principes directeurs sont là, dans le trésor légué par des milliers de générations. A l'homme de les découvrir et d'y conformer sa conduite.

Il serait peut-être temps que l'école laïque se mette à l'œuvre pour les tirer au jour et en faire son fondement.

C. Fleury.

Une enquête de la commission pédagogique.

Les sociétés d'ecoliers.

Les collègues et les personnes assez aimables pour aider la Commission pédagogique, section jurassienne, dans cette enquête, pourront répondre soit au présent formulaire, soit librement dans un court rapport. Nous espérons qu'elles seront nombreuses et qu'une documentation intéressante pourra ainsi être réunie.

Questionnaire.

1. Quelles sociétés de ce genre connaissez-vous?
Comment se recrutent-elles?
Sont-elles indépendantes ou affiliées à des sociétés d'adultes?
Quelle est leur activité?
Pouvez-vous nous communiquer leurs statuts?
2. Avez-vous constaté des avantages ou des inconvénients pour la famille et l'école dans l'existence de ces sociétés?
3. Quelle est l'influence de ces sociétés sur les enfants?
En retirent-ils des avantages d'ordre physiologique, intellectuel, moral ou religieux?
Avez-vous constaté que la fréquentation de ces sociétés puisse gêner l'enfant dans son développement, provoquer de la distraction, de la démoralisation, de l'indiscipline, des fréquentations dangereuses?
4. Pensez-vous qu'il y ait lieu de limiter la liberté d'association des enfants, de quelle manière, dans quelle mesure, sous quelles conditions?
5. Autres remarques éventuelles.

Prière d'adresser les réponses à M. Ch. Junod, Evillard.

Lire dans le prochain numéro: *Le Château de Porrentruy et l'Ecole normale.*

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1931/32 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektionen Bern und Biel:*
für Primarlehrer Fr. 10. —
für Primarlehrerinnen » 25. —
2. *Uebrigte Sektionen:*
für Primarlehrer Fr. 5. —
für Primarlehrerinnen » 10. —

Die Beiträge sind bis spätestens *Ende Februar 1932* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Wintersemester 1931/32 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26. — (Fr. 24. — für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2. — für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Wintersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13. —. Dazu kommt der Beitrag für den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins mit Fr. 1.50. Die Mitglieder haben also pro Wintersemester Fr. 14.50 zu bezahlen.

Die Beiträge sind bis spätestens Ende Februar 1932 an den Zentralkassier, Herrn Sekundarlehrer H. Wyss in Münchenbuchsee, einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitgliederbeiträge für das laufende Wintersemester sind die folgenden:

Beitrag an die Zentralkasse	Fr. 13. —
Hilfskasse des Schweiz. Lehrervereins »	1.50
Sektionsbeitrag	» 2. —
Total	Fr. 16.50

Lehrerinnenseminar Monbijou, Bern

Beginn eines neuen
vierjährigen Kurses

im Frühjahr 1932. Anmeldungen bis 10. Februar. Aufnahmeprüfung am 3./4. März. Ärztliche Untersuchung am 2. März um 15 Uhr. Amtliche Formulare für das Arztzeugnis und das Zeugnis der Lehrerschaft beim Vorsteher, der jede weitere Auskunft erteilt. (Siehe auch Amtliches Schulblatt vom 31. Dezember.) Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.

BERN, den 8. Januar 1932.

Der Seminarvorsteher: **G. Rothen.**

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1931/32. Ce sont les montants suivants:

- 1° *Sections de Berne et de Bienne:*
pour maîtres primaires fr. 10. —
pour maîtresses primaires » 25. —
- 2° *Autres sections:*
pour maîtres primaires fr. 5. —
pour maîtresses primaires » 10. —

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 28 février 1932* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'hiver 1931/32. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26. — (fr. 24. — pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2. — pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13. — pour le II^e semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 1.50 au fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. Les membres ont donc à verser fr. 14.50 pour le II^e semestre 1931/32.

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'à fin février au plus tard au caissier central, M. H. Wyss, professeur à Münchenbuchsee.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Die Kollegen von Bern sind ersucht, gleichzeitig die zweite Hälfte ihres Sektionsbeitrages von Fr. 2.50, insgesamt also Fr. 19. —, einzubezahlen.

Die Beträge sollen bis zum 10. Febr. 1932 auf das Postcheckkonto IV a 2093 einbezahlt werden.

Der Kassier: Dr. H. Jenny, Pruntrut.

FRANZÖSISCH

Junger Jurasser Lehrer auf dem Lande nimmt Kollegen auf zwecks Austausch von Stunden und Konversation. Angenehmer Aufenthalt für Person, die Liebe zum Landleben hat. Gelegenheit für Ski-Fahrten. Pensionspreis Fr. 2.50 pro Tag. — Offerten unter Chiffre B. Sch. 23 an

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN BERN

Ausschneiden! Erscheint nur einmal!

Sprachgestörte!

Auf vielseitigen Wunsch hält das durch die guten Erfolge bestens bekannte < Demosthenes > -Spezial-Institut für Sprachgestörte jetzt einen

Einzellehrgang in Bern, Gesellschaftsstr. 1

1. Stock (Nähe Universität)

Kein Apparat!

Keine Hypnose!

Persönliche Vorstellung ist unbedingt erforderlich! Besprechung unverbindlich!

Stottern

Sprechangst und andere Sprachstörungen sind Hemmungen, die seelisch bedrücken und am Vorwärtkommen hindern. Durch das auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute glänzend bewährte System der < Demosthenes > - Spezial - Unterweisungen finden Sprachgestörte rasche und sichere Hilfe. — Ueber die ganz aussergewöhnlichen Erfolge können erstklassige Referenzen und viele beglaubigte Bestätigungen von Aerzten, Schulleitern usw. im Original eingesehen werden.

Aufnahmen zu diesen individuellen Einzelunterweisungen — ausser Mittwochs — täglich von 10 bis 1, 4 bis 7 Uhr, spätestens jedoch bis Samstag den 23. Januar.

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

HAARSORGEN?

Nehmen Sie
Birkenblut

In Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften. 363

SPEZIAL-GESCHÄFT

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen
sowie 1

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems
und Ausführung

Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

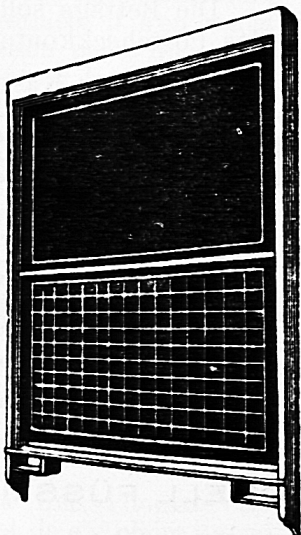
TELEPHON: Bollwerk 25.33

Arbeitsprinzip und Kartonnagenkurs- Materialien

Peddigrohr
Holzspan, Bast

W. Schweizer & Co.

zur Arch, Winterthur 322



Hypothekarkasse des Kantons Bern

Schwanengasse 2 - Postcheck III 94

Staats-Garantie



Haussparkassen

nach auswärts Zustellung durch die Post

Spareinlagen

Kassascheine und Obligationen

auf Inhaber oder Namen, drei oder fünf Jahre fest

Für den Zeichenunterricht

liefert die Heimindustrie
Frutigen eine neue 21

Spanschachtel

mit Sperrholzboden und
Deckel, nicht mehr rissig
werdend.

Bitte verlangen Sie Prospekte
von Heimindustrie **J. Bühler**,
Frutigen.

Schulkinder- Ferienheime

Passende Objekte

zu verkaufen

in guter Höhen-
lage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre
B. Sch. 13 an Orell Füssli-
Annoncen Bern 13

Lernt Französisch im Bernerland!

NEUEVILLE Ecole de commerce
Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erziehung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Kursbeginn: Mitte April. Auskunft, Prospekt. Adressen von Familienpensionen durch die Direktion. 432

Lehrerinnen-Seminar

der Neuen Mädchenschule, Bern, Waisenhausplatz 29

Ein neuer 4jähriger Kurs

beginnt am 19. April 1932. Anmeldungs-Endtermin
15. Februar. Aufnahmeprüfung 3. und 4. März. Pro-
spekte und Arztzeugnisformulare sind vom Direktor
zu beziehen

Jede Auskunft erteilt der Direktor mündlich, schrift-
lich oder telephonisch. Telefon Bollwerk Nr. 79.81.
Sprechstunde täglich 11—12 Uhr, Samstag ausgen.

25

Der Direktor: **Dr. C. Bäschlin**